



PETER GLASER

## Die Stille

Im Auge des Informationsorkans kann Unerhörtes passieren – die Welt nimmt keine Notiz davon

Ist Ihnen aufgefallen, dass Ende Juli ein ganzes Land eine Weile offline war, nicht mehr am Netz, digital nicht mehr da? Der Netzkomplettausfall betraf Vietnam. Dort gibt es keine privatisierten Provider, sondern einzig eine Behörde, die für den Internet-Zugang der etwa 135 000 registrierten Netz-Nutzer sorgt – oder eben nicht. Der Kollaps war bei Wartungsarbeiten an der Firewall ausgelöst worden, mit der die Regierung den Zugriff auf unerwünschte Websites zu verhindern versucht. Die Vietnamesen orientieren sich dabei an den Gepflogenheiten in China, das heißt, neben etwa 3000 Sex-Sites sind auch die Online-Angebote westlicher Medien und oppositioneller Emigranten blockiert.

Eigentlich ist die Technik des Internets entwickelt worden, um genau das unmöglich zu machen: Der Ausfall eines einzigen Systems legt einen ganzen Teil des Netzes lahm. Bemerkenswert ist die Stille, mit der die Netz-Katastrophe sich ereignet hat. Es ist die Stille unter der tektonischen Ablagerung viel zu vieler Nachrichten, die sich wie Erdbeben durch die Medien auf



zubewegen. Es ist die schreckliche Stille im ständigen Tönen der wichtigen Dinge, die sich auf unserem Planeten zutragen. Die Stille, in der die Saurier ausgestorben sind.

Wären TV und Internet damals bereits dabei gewesen, hätte es gewaltige Spendenaufrufe gegeben und Greenpeace wäre mit Schlauchbooten bis an die Unterlippen der Tyrannosaurierklappen gefahren. Die Stille wie nach den Spielen von Big Blue gegen den Schachweltmeister Kasparow, bei denen erstmals eine Maschine einen Menschen besiegte – na und? Die Stille, die eingetreten wäre, hätte es die Jahr-2000-Katastrophe tatsächlich gegeben – und zwar nicht wegen ausgefallener Geräte, sondern wegen einer hartnäckig weiterfunktionierenden analogen Welt. Eine Kränkung für die Zukunftsfanatiker: Die nicht digitale Welt ist immer noch da, solide und unerschütterbar. Die Vietnamesen sehen derweil, dass ihr Firewall immer brüchiger wird. „Es gibt keine effektive Kontrolle mehr“, klagt der zuständige Beamte vom Ministerium für Kultur und Information.

E-MAIL: peter.glaser@woche.de



## Finger weg vom Datensatz!

Mit der Einbindung in den Microsoft-Browser erreicht die Privacy-Technik P3P erstmals den User – und läutet damit eine neue Stufe im Online-Datenschutz ein

VON NIELS BOEING

Welches absurde Szenario: Sie checken in einem Hotel ein und kaum, dass Sie Ihr Zimmer betreten, schwärmen drei, vier Pagen aus, durchwühlen Ihre Koffer, tragen alles in Listen ein. In der Nacht wacht ein Bediensteter an Ihrem Bett und führt akribisch Buch über jeden Schmatzer, den Sie im Schlaf von sich geben. Auf Ihre empörte Nachfrage, was das solle, versichert der Hotelmanager lapidar, das alles diene einzig dazu, den Service zu verbessern. Eine Zumutung in der wirklichen Welt – Alltag im Cyberspace.

Wer im Web durch die Seiten kommerzieller Anbieter surft, steht unter ständiger Beobachtung. Zahlreiche Server zeichnen mit Hilfe von Cookies genannten Dateien und virtuellen Logbüchern akribisch die Daten ihrer Nutzer auf. Vielleicht auch für besseren Service, vor allem aber, um sie für Marketing-Zwecke auszuwerten oder gar weiterzuverkaufen. Diesen elektronischen Einbruch in die Privatsphäre sehen die meisten User der führenden Internet-Nationen längst als das größte Problem des Netzes an. Doch kaum jemand schützt sich. Denn Cookies müssen in den Eingeweiden des Dateisystems aufgespürt werden, an spezielle Schutz-Software trauen sich nur Technikinteressierte heran und die seitens langen Datenschutzrichtlinien von Websites sind oft Juristensprache.

Das soll nun vorbei sein – dank eines Datenschutzsystems, das im Prinzip so kinderleicht zu handhaben ist wie das „Bitte nicht stören“-Schild in den Hotels dieser Welt. Sein Name: P3P. Nach fast vier Jahren erbitterter Debatten zwischen Technikern, Datenschützern und sogar Patentanwälten kommt die „Platform for Privacy Preferences“ – wenn auch in abgespeckter Form – in der neuen Version 6 von Microsofts Browser Internet Explorer erstmals beim User an.

„P3P ermöglicht die Transparenz, ohne die es im Web nicht weitergeht“, ist sich Rigo Wenning sicher. Der Jurist und frühere Privacy-Aktivist von Fitug.org leitet die P3P-Arbeitsgruppe beim WWW Consortium (W3C), die die Technologie in Zusammenarbeit mit IT-Konzernen wie IBM oder Microsoft, Forschungsinstituten und Datenschützern – etwa des Landes Schleswig-Holstein – standardisiert hat.

Das Grundkonzept lässt sich so zusammenfassen: Befreit die User von der lästigen Technik und der Notwendigkeit, sich durch dröge Datenschutzrichtlinien zu quälen. Dies geschieht, indem beide Seiten – Nutzer und Seitenbetreiber – ihre jeweilige Vorstellung vom Umgang mit den Nutzerdaten in einer „maschinenlesbaren“ Form verfassen. Die User-Anforderungen werden dann in den

Browser importiert, die Richtlinie des Seitenbetreibers als Datei auf dessen Server abgelegt. Bei einem Aufruf der entsprechenden Seite vergleichen Browser und Server ihre codierten Datenschutzprofile. Der User wird nur über ein Symbol oder Warn-Fenster benachrichtigt, wenn beide sich unterscheiden, und kann dann die „Privacy Policy“ des Anbieters in einer lesbaren Form studieren.

Der Vorteil: Der Nutzer muss nur ein einziges Mal seine Anforderungen formulieren und überlässt das Lesen des Kleingedruckten fortan der Software. Ja, können Skeptiker einwenden, Bytes sind genauso geduldig wie Papier. Wer steht dafür ein, dass eine Online-Firma nicht einfach das Blaue vom Himmel verspricht?

Hier kommen zwei Ideen zum Tragen, die, so Rigo Wenning, dem Einfluss der europäischen Datenschutzszenen zu verdanken sind. Seitenbetreiber müssen in ihrer P3P-Erklärung eine identifizierbare Adresse angeben. Und sie sollten einen vertrauenswürdigen Dritten benennen, der als Schlichter auftreten kann (etwa

die P3P-Technik nicht verstanden wissen. Vielmehr als Vehikel, existierendes Datenschutzrecht in einen Wettbewerbsvorteil zu verwandeln. Da EU-Sites sich an das im Vergleich zu den USA strengere EU-Recht halten müssen, werde es beim Surfen hier weniger Warnmeldungen geben als auf US-Sites, hofft Wenning. Das könnte solche Angebote für User attraktiver machen, weil die letztlich an reibungslosem Surfen interessiert sind.

Die Privacy-Advokaten von Epic hatten auch moniert, P3P erlaube keine getrennte Behandlung von durchaus nützlichen Cookies der Seitenbetreiber selbst und solchen von Drittparteien wie dem umstrittenen US-Werbekampagnen-Vermarkter Double Click. Auch sei damit zu rechnen, dass die Voreinstellungen P3P-fähiger Browser zu niedrig ausfallen würden. So schlimm kommt es mit dem Internet Explorer 6 (IE 6) nicht. In der Testversion werden Cookies von Dritten automatisch blockiert, es sei denn, die aufgerufene Seite kann eine P3P-Erklärung vorweisen.

Das können aber erst 122 Sites weltweit. Für Rigo Wenning kein Grund zur Beunruhigung: „P3P hebt ab, wenn der Internet Explorer 6 draußen ist. Denn dann können Millionen Server ohne P3P-Erklärung keine Cookies mehr setzen.“ Da schätzungsweise drei Viertel aller User Microsofts Browser verwenden und in den kommenden Monaten nach und nach auf die neue Version umsteigen dürften und ohne Cookies im E-Business fast nichts läuft, ist dieser Optimismus nicht unberechtigt. Browserkonkurrent Netscape verhandelt nach eigenen Angaben bereits mit dem Hersteller eines P3P-Moduls.

Auch wenn P3P in seiner jetzigen Version 1.0, die voraussichtlich im Frühjahr 2002 vom W3C zum offiziellen Web-Standard geadelt wird, Vertrauensvorsprung verdient, ist es nur ein Anfang. Auf der Strecke blieb eine der ursprünglichen Ideen, dass Browser und Server „verhandeln“ können, wenn sich ihre Datenschutzprofile etwa nur in der einen Frage unterscheiden, ob die User-E-Mail-Adresse ausgelesen werden darf oder nicht. Stattdessen bleibt jetzt bei solchen Diskrepanzen nur die Entscheidung „friss oder stirb“ – zu Ungunsten des Nutzers.

Pikantes Beispiel: Wer mit der Testversion des IE 6 sich in Microsofts Dienst Hotmail einloggen will, kann das nur mit der mittleren oder niedrigen Datenschutzeinstellung. Wer „hoch“ gewählt hat, kommt nicht weiter. Ein Schelm, wer Böses dabei denkt. Bleibt zu hoffen, dass der Software-Riese den IE 6 nicht nur mit den drei Privacy-Levels der Testversion ausliefert, sondern wie angekündigt mit sechs. Dann hätten die User erstmals die Chance auf ein gewisses „fine tuning“ ihres Datenschutzes.

### BITLAND

#### VIREN

### Warhols Inspiration

Virenexperten entwerfen Szenarien für EFFIZIENTERE COMPUTERWÜRMER

Code Red, der Computerwurm, hat den Ehrgeiz der Virenforscher geweckt. Während er für die Infektion von 300 000 Servern noch 24 Stunden brauchte, orientierte sich Nicholas Weaver von der Berkeley University an Andy Warhols Diktum „Jeder wird für 15 Minuten berühmt sein“. Sein „Warhol Worm“ soll in nur einer Stunde die 50 000 wichtigsten Rechner befallen, beschleunigt durch die Verbreitung auch über Napster-artige oder Instant-Messaging-Netze. Silicondefense.com malen gar einen „Flash-Wurm“ an die Wand, der in 30 Sekunden das Internet infiziert, wenn die Liste der Opfer-Server detailliert genug ausgearbeitet ist.

#### SOFTWARE

### Let it Be

Betriebssystem-Infusion soll PALM-SOFTWARE auffrischen

Be, das dritte bekannte Gratis-Betriebssystem neben Free BSD und Linux, wird von PDA-Marktführer Palm gekauft. Der will mit Be-Know-how sein Palm OS für Audio- und Video-Anwendungen fit machen. Für Ex-Apple-Manager und Be-Chef Jean Louis Gasse bedeutet es die Rettung seines Unternehmens.

#### DIGITALE MUSIK

### Solo für Maulhelden

Wie aus Mundbewegungen SOUNDS werden

Bei ausufernden Soli schneiden begnadete Musiker wie Jeff Beck und Carlos Santana mitunter Grimassen. Mit dem an den ATR Labs in Kyoto entwickelten Mouthesizer können sie diese motorische Begabung in ihr Spiel integrieren. Eine kleine am Kopf befestigte Digitalkamera nimmt die Zuckungen auf und verwandelt sie über eine Midi-Schnittstelle in einem Synthesizer in Soundeffekte. Wiederholtes Öffnen und Schließen des Mundes soll das gute alte Wah-Wah-Pedal ersetzen können.



#### ZAHL DER WOCHE

1011001100000000 **12,3 BILLIONEN** 00000000000000

Rechenschritte pro Sekunde bewältigt der vergangene Woche in Betrieb genommene Supercomputer Ascii White. Das von IBM entwickelte leistungsfähigste Elektronenhirn der Welt wiegt 106 Tonnen, nimmt den Raum von zwei Basketballfeldern ein und arbeitet mit 8192 Chips.

#### SERVICE

##### P3P AUF USER-SEITE

**Internet Explorer 6** ([www.microsoft.com/windows/ie](http://www.microsoft.com/windows/ie)): Unter „Extras / Internet Options – Privacy“ lassen sich drei Datenschutz-Stufen auswählen und weitere Details einrichten. Voreinstellung ist „Medium“.

**Orby** ([www.youpowered.com/products\\_orbyintro.html](http://www.youpowered.com/products_orbyintro.html)): Diese Surf-Hilfe signalisiert in einem Balken über dem Browser das Datenschutzniveau einer Site.

##### P3P AUF ANBIETERSEITE

Wer seinen Server P3P-fähig machen will, muss eine maschinenlesbare Erklärung als XML-Datei („p3policy.xml“) bereitstellen, eine normal lesbare Version ebenso. P3P-Policy-Editoren gibt es unter: [www.microsoft.com/privacy/wizard](http://www.microsoft.com/privacy/wizard), [www.privacybot.com](http://www.privacybot.com) (bisläng nur auf Englisch).

##### INFORMATIONEN

P3P-Seiten des WWW-Consortium [www.w3.org/P3P](http://www.w3.org/P3P). Eine deutsche Übersetzung gibt es bislang nicht.

einen Datenschutzbeauftragten oder Zertifizierer wie Trust-E). Derartige „Kann“-Bestimmungen riefen natürlich Kritiker auf den Plan. So kam die amerikanische Privacy-Organisation Epic.org im vergangenen Jahr zu dem harten Urteil, P3P sei zu lasch und lasse nicht die Wahl, „wie viel Privatsphäre geschützt werden soll, sondern nur, wie viel Privatsphäre man aufgeben muss“.

Doch als Ersatz für eine strenge Datenschutzgesetzgebung will das W3C